Infanterie- und Artilleriefunker

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen**

Band (Jahr): **16 (1943)**

Heft 3

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-560260

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

wusterhausen als Militärgroßstation, Pola an der ungarischen Mittelmeerküste und Osmanié in der Türkei als Hauptpunkte für den Funkverkehr der deutschen Verbündeten ausgebaut. Und noch im Jahre 1917 war es, nach Erhöhung der Sendeleistung von Nauen auf 400 Kilowatt, möglich, einen regelmässigen Nachrichtendienst aus dem eingeschlossenen Deutschland nach Java (11 000 km Entfernung), Peking (10 000 km) und nach Buenos Aires (12 000 km) einzurichten.

Kurz nach dem Ende des ersten Weltkrieges gelang es Telefunken, von Nauen aus zum ersten Male den Erdball zu umspannen und über 18 000 Kilometer hinweg unmittelbare Funkverbindung mit Neuseeland aufzunehmen. So ist die drahtlose Welle durch den ganzen ersten Weltkrieg hindurch stärker und stärker geworden und auch das einzige Mittel geblieben, das Deutschland auch nach dem Versailler Frieden nicht entwunden werden konnte. *Progressus.*

Gründung der Pionier-Sektion des UOV. Lenzburg

Samstag, den 20. Februar d. J. wurde — auf Initiative von Pi. K. Stadler, Fk. Kp. 4 — in *Lenzburg* eine weitere Sektion unseres Verbandes gegründet, die bereits 30 Mitglieder umfasst. Sie steht unter der Leitung von Wm. A. Guidi, Tg. Kp. 17. Diese neue Sektion schliesst sich ebenfalls als Untergruppe einem UOV an; ein Vorgehen, das sich immer wieder bewährt und eine gegenseitige Konkurrenzierung verschiedener Militärvereine am gleichen Ort ausschliesst und sich daher nur zum Vorteil der beiden Verbände auswirkt.

Wir danken auch an dieser Stelle dem Initianten wie auch dem Vorstand des UOV Lenzburg für die Bemühungen und das Entgegenkommen bestens und wünschen unserer jüngsten Verbandssektion (der 18.) eine glückliche Zukunft in ihren Bestrebungen zur Förderung der ausserdienstlichen Tätigkeit.

Eidg. Pionier-Verband: *Zentralvorstand.*

Infanterie- und Artilleriefunker

(Korr.) Seit längerer Zeit kann man in unserer Armee Infanteristen und Artilleristen feststellen, die am linken Oberärmel ihres Waffenrockes einen gezackten Blitz aus schwarzem Tuch tragen. Auf schwarzer Aermelpatte bildete bisher der gezackte Blitz das Abzeichen unserer Fk.- und Tg. Pi. Der gezackte Blitz am Oberarm von Infanteristen und Artilleristen sagt uns, dass nun auch diese Waffengattungen über eigene Funker verfügen und damit eine Vermehrung ihrer Nachrichten- und Verbindungsmittel erhalten haben. Zwar ist nun nicht jeder Soldat mit gezacktem Blitz am Arm ein Funker: das neue Abzeichen wird überhaupt alle Angehörigen des Verbindungs- und Uebermittlungsdienstes bei der Infanterie und Artillerie kennzeichnen, die Funker, die Telephon- und Signalsoldaten, und damit auch die bisher übliche Kennzeichnung durch die Buchstaben T oder S am Oberarm ersetzen.

Mit der Schaffung von Infanterie- und Artilleriefunkern erfährt der Funkverkehr in unserer Armee eine bedeutende Ausdehnung. Zunächst war das Funken das Spezialgebiet der besonderen *Funkerabteilung* unserer Genietruppe. Ihre Aufgabe besteht in der Schaffung drahtloser Verbindungen zwischen den hohen Kommandostäben. Sie verbindet das Armeekommando mit den verschiedenen Armeekorps, diese mit ihren Divisionen und Gebirgsbrigaden und die Stäbe dieser Heereseinheiten mit den ihnen unterstellten Regimentsstäben der Infanterie, der Artillerie oder der leichten Truppen. Das drahtlose Verbindungsnetz unserer Geniefunker dient also in erster Linie der Führung der Armee und der Heereseinheiten. Die Funkverbindungen haben aber auch den grossen Nachteil, dass sie von aller Welt abgehört werden können, selbst dann, wenn die Telegramme chiffriert und die Gespräche verschleiert werden. Darum sind Funkverbindungen stets nur Notverbindungen neben den Drahtverbindungen für Fernsprecher, Fernschreiber und Melder.

Anders liegen die Verhältnisse bei den *Fliegern* und bei unserer jungen *Panzertruppe*. Hier sind Drahtverbindungen überhaupt ausgeschlossen; der Funkverkehr bildet bei diesen Waffen die einzige technische Nachrichtenverbindung zwischen den eingesetzten Kampfkräften und ihrer Führung. Darum besitzt die Fliegertruppe ihre eigenen Funker, ihr eigenes drahtloses Verbindungsnetz, und bei der Panzertruppe wird überhaupt von jedem Panzersoldaten verlangt, dass er auch funken kann.

Aber auch bei der *Infanterie* vermögen die Drahtverbindungen für die untere Führung nicht immer zu genügen. Der Bau von Kabel- und Drahtleitungen erfordert immerhin eine gewisse Zeit. Zwar können im flachen Gelände die Drahtverbindungen meist mit der Geschwindigkeit der marschierenden Infanterie gelegt werden. Oefters aber verursachen Hindernisse und vor allem gebirgiges Gelände grosse Zeitverluste. Im Gebirge würde angesichts der grossen Distanzen die Erstellung von Drahtverbindungen zu abgelegenen Sperrdetachementen oder Beobachtungsposten oft einen gewaltigen Aufwand an Personal, Material und Zeit erfordern, und nur die drahtlose Verbindung erlaubt hier eine rasche Uebermittlung von Nachrichten und Befehlen.

Die Leistungsfähigkeit der *Artillerie* hängt wesentlich ab von der Möglichkeit der Schiessbeobachtung. Oft aber ist die Beobachtungsstelle einer Batterie oder Abteilung viele Kilometer weit entfernt von den Geschützstellungen und erfordert also zeitraubenden Bau langer Drahtverbindungen. Der Einsatz von Funkgeräten für die Schiessleitung der Artillerie erhöht ihre Einsatzbereitschaft und ist imstande, die vom Auftrag bis zur Feuereröffnung nötige Zeit gewaltig zu verkürzen. Darum hat schon 1939 vor Ausbruch des Krieges ein Kredit für den weiteren Ausbau der Landesverteidigung auch die Anschaffung leichter Funkgeräte für die Infanterieregimenter und Artillerieabteilungen vorgesehen. Diese tragbaren Kleingeräte und Patrouillengeräte senden auf sehr kurzen Wellen und können auch in der vordersten Kampflinie eingesetzt werden. Um sie unabhängig zu machen im Nachschub von Batterien, kann der nötige Strom auch mit Hand- oder Tretgeneratoren in der Funkpatrouille selbst erzeugt werden. Die Ausbildung der Bedienungsmannschaften

geschieht in den Rekrutenschulen der Artillerie und in den Telephonschulen der Infanterie.

Trotz ihrer grossen Vorteile werden auch bei der Infanterie und Artillerie die neu eingeführten Funkgeräte die Drahtverbindungen nie verdrängen. Wegen der Abhörmöglichkeiten durch einen Gegner bleibt auch eine schlechte Drahtverbindung immer noch besser als eine drahtlose Verbindung. Funkverbindungen sind immer nur *Notverbindungen* in Fällen, wo Drahtverbindungen nicht möglich, noch nicht bereit oder ausgefallen sind. Ihr Einsatz kommt also in Frage für den Anfang einer Verbindung bis zur Erstellung der Drahtleitung, während der Bewegung und bei der Zerstörung und Unterbrechung der Drahtverbindungen, vor allem für die Verbindungen im *Gebirge* und mit einer rings vom Gegner eingeschlossenen Truppe. Wer sich der Funkverbindungen bedient, muss sich stets bewusst sein, dass sie der Gegner auch empfängt.

Die neuesten Kriegsereignisse haben den gewaltigen Wert der technischen Verbindungsmittel und insbesonder der Funkverbindungen gezeigt, grosse strategische Operationen und kleine lokale Unternehmungen hingen oft einzig und allein vom richtigen Einsatz und von der raschen und zuverlässigen Arbeit der Funker und ihrer Geräte ab. Es ist daher erfreulich, dass auch in unserer Armee dieses leistungsfähige, neuzeitliche Führungs- und Verbindungsmittel zu vermehrtem Einsatz gelangt.

Armee-Morsekurs

Die Morsekurse über den Landessender Beromünster werden nach folgendem Sendeplan übermittelt:

Dienstag, 0620-0639 Uhr, langsames Tempo (25 Z/Min.);
Mittwoch, 0620-0639 Uhr, mittleres Tempo (45 Z/Min.);
Freitag, 0620-0639 Uhr, rasches Tempo (61 Z/Min.);
Sonntag, 0720-0800 Uhr, langsames und mittleres Tempo (33 und 61 Z/Min.).

Dankst Du auch?

In der Hauszeitung der Akt. Ges. Brown, Boveri & Cie. in Baden erschien kürzlich aus der Feder von Hans Gerber, Schlosser in der genannten Firma, der nachstehende Artikel. Er verdient es, einer weiteren Oeffentlichkeit bekanntgegeben zu werden, wozu uns die Redaktion der BBC-Hauszeitung in freundlicher Weise die Abdruckgenehmigung erteilt hat.

«Dankst du auch?» so fragen Eltern alltäglich ihre Sprösslinge, wenn diesen etwas gegeben wird oder wenn jemand ihnen eine Freude macht. Mit Recht verlangen wir von unseren Kindern, dass sie danken, und sie tun es gerne auf ihre Art, sei es mit einem leuchtenden Blick, mit einem Lächeln oder mit Worten. Das Kind ist ja leicht durch etwas beglückt, seine Ansprüche an die Umwelt sind gering, und es hat das Bedürfnis, zu danken.

Wir aber, die wir uns immer so erwachsen, so gross vorkommen, wir haben das Danken gründlich verlernt oder wir schämen uns, mit unserer Bildung und Kultur noch solch kindliche Allüren zu haben. Was und wem hätten wir auch noch zu danken? — Wir sind selbst geworden, was wir sind, wir wissen ja so unendlich viel, uns kann niemand etwas vormachen. Wir lächeln über die Einfalt unserer Vorfahren, die noch so primitiv, so ungebildet waren.

Uns Erwachsenen imponiert überhaupt nichts mehr. Wir haben ja auch nichts mehr von Grund aus zu denken oder doch nicht fertig zu denken; wir bekommen ja alles sozusagen in Konservenform zubereitet serviert. Hand auf's Herz! Denken wir auch nur einmal den Gedanken zu Ende, wenn beispielsweise einer unserer Arbeitskameraden plötzlich einrücken muss, um einen andern auf der Grenzwache abzulösen? Wir fragen wohl einen Kollegen: «Wo ist denn der Hans oder der Heiri?» «Hat einrücken müssen», ist die Antwort. Augenblicklich beginnt nun wohl unser Gehirn mit einer «Grossaufnahme» wie im Kino, das heisst, wir denken etwa so: Karabiner, Tornister, Korpssammelplatz, Tippel, Stacheldraht, Wache, Kantonnement, Stroh — fertig! Was diese Grossaufnahme aber alles kostet an Arbeit und Vorbereitung, an Mühen und Sorgen aller Art, wollen wir gar nicht sehen, ist doch selbstverständlich.

Das ist es eben, uns ist alles selbstverständlich; darum bringen wir auch den Gedanken an unsere Kameraden an der Grenze und auf dem Waffenplatz gar nicht zu Ende. Es wäre ja auch peinlich für uns, denken zu müssen, der Hans und der Fritz, der Köbel und der Heiri, sie alle sind ja im Grunde genommen auch für mich im Dienst, sie mühen sich für mich bei Tag und Nacht, sie haben auch für mich ihren Arbeitsplatz, ihre ihnen liebgewordenen Gewohnheiten aufgegeben, haben Familie und Heim auch für mich verlassen und behüten für mich und die Meinen die Grenzen der Heimat.

Sie liegen des Nachts auch für mich auf hartem Lager, immer bereit, mit der Waffe in der Hand und mit dem Einsatz ihres ganzen Seins, uns, die wir das Glück hatten, zu Hause bleiben und unserer Arbeit nachgehen zu können, zu schützen, wenn es sein muss mit ihrem Leben. Denken wir auch an all die Mütter und Frauen dieser unserer Kameraden an der Grenze, an all die Sorgen materieller und seelischer Natur, all ihre Nöte und ihren Kummer, an all die Mehrarbeit, an die hundert andern Umstände, unter denen das Leben weiter gehen muss, ohne Vater, Sohn oder Bruder? — Nein, daran wollen wir gar nicht denken; denn sonst müssten wir ja vor uns selbst rot werden, uns schämen, dass wir nicht mehr danken können oder wollen.

Gewiss, der heimkehrende Soldat begehrt keine grossen Lobesworte. «Mach keini Sprüch!» würde er wohl zur Antwort geben, nicht weil es ihm gleichgültig ist, ob wir sein Opfer würdigen, sondern weil er eben genau so erwachsen ist wie wir und daher nicht an unsere Aufrichtigkeit glauben will. Siehst du ihm aber in die Augen, wenn du ihm mit einem Händedruck still und ehrlich dankst, so wirst du ein Wunder erleben, denn was auch sein Mund entgegnen mag, seine Augen, die Spiegel der Seele, werden einen Moment aufleuchten in der Freude, dass seine Entbehrungen beachtet und geschätzt werden. Darum danken wir alle, die wir nicht Zeit und Gesundheit, Familie und Heim opfern mussten, unsern Kameraden im Wehrkleid! Keinem von uns fällt deswegen eine Zacke aus der Krone. Wir tun ja nur, was sich gehört, denn nächst Gott, unserm Schirmherrn, schulden wir den Soldaten tiefen Dank, den treuen Hütern unserer Heimat.